

Von: Neele

Geheimcode Atlantis

Prolog

Die Strände an der Nordküste Schottlands glitzerten wie feiner Feenstaub. Es war einer der sonnigsten Tage im Juli, welcher zahlreiche Touristen zum Baden einlud. Darunter auch die kleine Allison Jane Meyers.

Zusammen mit ihren Eltern, verbrachte sie diesen Sommer in Großbritannien. Es war ein Wunsch ihres Vaters noch einmal seinen Herkunftsort zu besuchen. Zugleich diente dieser Ausflug auch seinen beruflichen Tätigkeiten, da sich einer seiner Kunden in Oban befand.

Allison, welche gerade erst 5 Jahre zählte, lief in ihrem hellblauen Jeanskleid über den warmen Sand und blieb stehen, als sie endlich das klare türkisfarbene Wasser an ihren Füßen spürte. Ihr Blick fiel auf die weite Ferne über die, im Sonnenlicht schimmernden, Wellen. Dieser Anschein ähnelte ihrem Lieblingsort in ihrer Heimat Florida.

Im nächsten Augenblick nahm Allison ein Mädchen wahr, welches ein paar Meter von ihr entfernt am Strand saß und weinte, da ihr nahezu fertiges Kunstwerk, welches aus Sand, Salzwasser und Muscheln bestand, von einer Gruppe tollpatschiger Jungen zerstört wurde. Allison lief zu ihr und half dem Mädchen ihre Sandburg zu retten. Zugleich tröstete sie das Mädchen und beide stellten sich einander vor. Amilia, die ungefähr im selben Alter war wie Allison, bedankte sich und schenkte ihr eine wunderschöne pastellfarbene Muschel. Sie schien so magisch und energievoll, doch diese positiven Gedanken und Erlebnisse verschwanden mit der Zeit, nachdem Allison's Vater ein paar Tage später, auf unerklärliche Weise verstarb.

1. Kapitel

„Raus aus den Federn! Dein letzter Schultag in Miami bricht an. Ich habe dir Pancakes übrig gelassen und vergiss nicht, deine Koffer in den Wagen zu bringen. Tschüss Darling!“ „Ja, Mama... bis heute Abend.“

Ich werde diese Stadt mit all den Erinnerungen vermissen. Immerhin kann ich Balu und Coco mitnehmen. Balu ist eine der schönsten Bengal-Katzen, die ich kenne. Mit ihren hellgrünen Augen und ihrer muskulösen anmutigen Statur erinnert sie an einen stolzen Leopard. Nicht nur ihr Aussehen wird von vielen bewundert, sondern auch die Schnelligkeit, welche in ihr lebt.

Als hätte er meine Gedanken gehört, steht er plötzlich vor meinem Bett und versucht mir seinen Hunger mitzuteilen. Schließlich steige ich aus meinem Bett und folge Balu in unsere Küche.

Nachdem ich auch Coco, meinen farbenfrohen gesprächigen Papagei gefüttert habe, schenke ich mir ein Glas Orangensaft ein und greife nach den Pancakes.

Mein einziger Lichtblick auf der anderen Seite des Atlantiks wird das italienische Essen sein. Schon oft habe ich Antonio meinen Stiefvater dabei beobachtet, wie er traditionelle Mahlzeiten, wie Carbonara, Calamari oder Cannelloni ricotta e spinaci zubereitet. Dennoch blieben mir tiefgreifendere Erlebnisse mit ihm bisher zum Glück erspart. Ich hoffe, dass sich seine strengen Züge von ihm verabschieden, sobald wir bei ihm einziehen.

Die Gedanken beiseite gelegt, schlüpfte ich in eine einfache Schlagjeans, ziehe mir ein schwarzes Oberteil an und mache mich auf dem Weg zur Schule.

2. Kapitel

Zuhause wieder angekommen, laufe ich an der Küche vorbei, greife nach einem Apfel und steige die Stufen, die zu meinem Zimmer führen hinauf. Nachdem ich mein nicht perfektes, aber solides Zeugnis auf meinen kleinen, aber organisierten Schreibtisch gelegt habe, mache ich noch einen letzten Abstecher zum Strand. Auf dem Weg dorthin schweifen meine Gedanken um meinen Dad. Ich werde seinem Todesort mit meiner europäischen Integration wieder näher sein. Ich kann ihn noch immer vor mir sehen, wie er mit mir Späße treibt und Mama mit seiner liebevollen Art zum glücklichsten Menschen macht. Dieser Gedanke löst ein Lächeln in mir aus, doch zugleich rollt eine Träne an meiner Wange herunter. Es ist schade, dass er seine Lebenszeit nur so kurz mit mir teilen konnte.

Am Strand angekommen, löse ich meinen Zopfgummi und lasse meine dicken braunen Haare im Wind wehen. Ich habe mein vollständiges Aussehen von Kopf bis Fuß von ihm geerbt. Nicht nur die Haare, sondern auch die schmale, zierliche aber dennoch große Figur. Die Ähnlichkeit kommt aber größtenteils durch unsere Augenfarbe zustande. Während mein linkes Auge so leuchtend grün wie der Dschungel ist, erscheint mein rechtes Auge strahlend blau wie der Ozean. Lustigerweise war dieses Phänomen bei meinem Vater genau umgekehrt.

Ich breite das türkisfarbene Handtuch aus und lasse mich darauf nieder. Ich liebe das Meeresrauschen so sehr, dass ich mich oft darin verliere und die Zeit vergesse. Nachdem ich meinen Apfel gegessen habe, hole ich ein Buch aus meiner Tasche und fange an das letzte Kapitel zu lesen.

Es ist ein Buch meines Vaters – eines der vielen Abenteuerromane, die er so liebte. Nun ist es das wohl letzte seiner zahlreichen Bücher, welches ich noch nicht vollständig gelesen habe.

Als das Licht der Sonne am Horizont verschwindet, wird es für mich zu dunkel. Ich packe gerade mein Buch wieder ein, während meine Hand plötzlich einen kalten Gegenstand streift. Ich hole ihn heraus und mustere ihn. Es ist die Muschel, welche mir das Mädchen an der Küste Schottlands vor ca. 10 Jahren schenkte. Sie funkelt immer noch so geheimnisvoll wie ich sie in Erinnerung hatte. Da fällt mir auf, dass mein Buch, welches ich so eben gelesen habe, auf der Rückseite eine Einkerbung mit identischem Umriss besitzt. Ich zögere nicht lange und lege die Muschel vorsichtig in den Buchrücken. Plötzlich erscheint ein strahlen und mein Vater erscheint vor mir im hellen Licht.

Unfähig mich zu rühren folge ich den Geschehnissen vor mir.

3. Kapitel

Zum Abendessen fahren meine Mutter und ich, auf meinem Wunsch, in ein Diner. Zusammen schlagen wir uns den Bauch mit Hamburgern und einer großen Portion Pommes voll. „Allison Liebes, ich muss dich etwas fragen.“ Mit vollem Mund und genüsslichem Kauen folge ich ihren Worten. „Ich kenne Antonio seit knapp 2 Jahren und nun...“ Ich unterbreche sie. „Hat er dich gefragt ob du ihn heiraten willst?“ „Naja, wir haben erstmal nur darüber nachgedacht“, antwortet sie vorsichtig. „Ich will nichts überstürzen, aber du weißt ja, dass

die Italiener wahre Romantiker sind und eine Hochzeit für sie zur Partnerschaft dazugehört. Natürlich schauen wir, wie sich das gemeinsame Zusammenleben auf unsere Beziehung auswirkt und du weißt, dass ich mir geschworen habe, nach deinem Vater keine weitere Beziehung einzugehen, es sei denn er ist der Mann fürs Leben.“

„Ich kann nachvollziehen, dass du nicht für immer allein bleiben willst, aber ob er wirklich der Mann sein wird, mit welchem du den Rest deines Lebens verbringen willst, wird sich erst mit der Zeit zeigen. Ich rate dir abzuwarten, aber im Weg stehen werde ich dir nicht.“

Erleichtert lächelt sie mich an. „Allison das bedeutet mir viel. Ich weiß, dass es dir noch immer schwer fällt jemand anderen als deinen Vater an meiner Seite zu sehen.“

Ich nicke und nehme einen Schluck von meinem Milkshake.

Nach dem Essen fahren wir in unserem Jeep wieder nach Hause. Wir müssen früh ins Bett - morgen beginnt unser neues Leben.

4. Kapitel

Nach etwa 13 Stunden Flug werden wir am Flughafen von Antonio abgeholt. Angelehnt an seinen Ferrari, schaut er uns durch seine Bulgari Sonnenbrille an. Dieser Anblick lässt ihn irgendwie noch unsympathischer wirken.

Er harmoniert exakt mit seinen inneren Werten, welche von Reichtum, Egoismus und manipulativem Verhalten geprägt sind. Mich würde es nicht wundern, wenn dieser Kerl illegal Spielchen treibt, um an Geld zu kommen. Was findet meine Mutter nur an ihm? Diese Gedanken schweifen um mich herum, während wir auf ihn zu gehen.

„Buongiorno, meine Damen.“ Zur Begrüßung gibt er uns jeweils 2 Wangenküsse. Ich bemühe mich ihm ebenfalls freundlich entgegenzutreten.

Nachdem wir nun 2 Tage in seiner Villa, welche sich in Catania befindet, verbracht haben, begeben wir uns heute erstmalig in die Stadt, um traditionell italienisch zu essen. Antonio lädt uns in ein Fünf-Sterne-Restaurant ein, da er den Besitzer des Restaurants persönlich kennt. Wenn es nach mir ginge hätte auch eine Pizzeria ausgereicht, aber mit seinem Geld zu prahlen scheint ihn glücklich zu machen.

Am Tisch unterhalten sich Antonio und meine Mutter über das, meiner Meinung nach viel zu teuer geratene, Essen. Schließlich ergreife ich, nach einer kurzen Redepause, die Möglichkeit, Antonio über den Besitzer des Ladens auszufragen. Eigentlich interessiert es mich nicht wirklich, allerdings kann ich den eintönigen Inhalt ihrer Gespräche nicht länger ertragen. „Er ist ein guter Freund von mir“, meint er. „Ich habe ihn während meiner Geschäfte in Schottland kennengelernt. Wir haben uns sofort gut verstanden.“

5. Kapitel

Nach dem Abendessen schlendern wir durch die engen Gassen Catantias. Meine Mutter wirkt glücklich, lacht über Antonios Witze und scheint für einen Moment vergessen zu haben, dass ich neben ihr hergehe. Ich beobachte Antonio genau – seine Art zu sprechen, die Gesten, mit denen er meine Mutter berührt, und die Art, wie er sich umschaute. Er wirkt wachsam, als würde er jemanden erwarten oder sich vor etwas schützen.

„Allison, was hältst du von Catania?“, fragt er plötzlich.

„Es ist schön“, antworte ich knapp und versuche, meine Skepsis zu verbergen.

„Du wirst dich hier schnell einleben. Italien hat einen ganz besonderen Charme.“

Ich nicke nur und betrachte stattdessen die Schaufenster der kleinen Boutiquen. Doch dann bleibe ich stehen. In einem der Spiegel sehe ich, wie uns ein Mann in dunkler Kleidung unauffällig folgt. Mein Herz schlägt schneller. Ich drehe mich nicht um, aber mein Bauchgefühl sagt mir, dass etwas nicht stimmt.

„Mama, ich bin müde. Können wir zurück zur Villa?“

Sie seufzt, aber Antonio nickt. „Natürlich. Wir rufen ein Taxi.“

Als wir im Auto sitzen, werfe ich noch einen letzten Blick durch die Heckscheibe. Der Mann steht an der Straßenecke und telefoniert – seine Augen sind auf uns gerichtet.

6. Kapitel

In der Villa angekommen, ziehe ich mich schnell in mein Zimmer zurück. Mein Kopf ist voller Fragen. Wer war dieser Mann? Und warum habe ich das Gefühl, dass Antonios Geschäfte mit meinem Vater zusammenhängen?

Ich setze mich auf mein Bett und hole das Buch meines Vaters hervor. Die Muschel liegt immer noch in der Einkerbung. Mein Herz klopft, als ich sie vorsichtig herausnehme. Das letzte Mal, als ich das tat, erschien sein Lichtbild vor mir. Ich atme tief durch und flüstere:

„Papa, was hat das alles zu bedeuten?“

Nichts passiert. Nur Stille.

Frustriert will ich das Buch beiseitelegen, doch dann bemerke ich eine kaum sichtbare Gravur auf der Innenseite des Einbands. Es ist eine Koordinate.

Ich greife nach meinem Handy und gebe die Zahlen in Google Maps ein. Die Markierung zeigt auf einen Punkt in Schottland – nicht weit von Oban entfernt.

Meine Hände zittern. Das kann kein Zufall sein. Ich muss dorthin. Aber wie?

Ich drehe die Muschel in meinen Händen, mein Herz pocht schneller. Der Lichtschein, der eben noch meinen Vater gezeigt hat, ist verschwunden, aber ich bin mir sicher, dass es kein Hirngespinnst war. Irgendetwas steckt dahinter. Hastig packe ich die Muschel und das Buch in meinen Rucksack. Ich muss mehr herausfinden.

7. Kapitel

Am nächsten Morgen sitze ich mit meiner Mutter und Antonio beim Frühstück. Der Duft von Espresso und frischen Cornetti erfüllt die Luft, aber mein Appetit ist verschwunden. Antonio plaudert über seine Geschäfte, während ich ihn misstrauisch beobachte. „Sag mal, Antonio, du meinst doch, du hättest den Restaurantbesitzer in Schottland kennengelernt. War das zufällig in Oban?“ frage ich beiläufig.

Antonio setzt seine Kaffeetasse ab und mustert mich kurz, bevor er lächelt. „Ja, tatsächlich. Ein wunderschöner Ort. Ich habe dort... geschäftliche Angelegenheiten gehabt.“

Ich spüre, wie sich mein Magen verkrampft. Ich weiß nicht warum, aber mein Instinkt sagt mir, dass er mehr über meinen Vater weiß, als er zugibt.

Am Nachmittag schlage ich meiner Mutter vor, allein durch die Stadt zu schlendern. Ich brauche Luft zum Nachdenken. Ich wandere durch die engen Gassen Catanias, vorbei an alten Gebäuden und kleinen Läden, als ich plötzlich das Gefühl habe, beobachtet zu werden.

Dann sehe ich sie. Ein Mädchen mit langen schwarzen Haaren lehnt an einer Steinmauer, ihre hellgrünen Augen fixieren mich. Sie wirkt schüchtern, als würde sie überlegen, ob sie

mich ansprechen soll oder nicht. „Bist du Allison?“ fragt sie schließlich leise. Überrascht nicke ich. „Ja. Kennen wir uns?“
„Nicht wirklich. Aber ich... ich denke, wir müssen reden. Es geht um meinen Vater. Und um deinen.“
Mein Herz setzt für einen Moment aus.
„Komm mit“, sagt sie und dreht sich um. Ich folge ihr durch eine Seitengasse.

8. Kapitel

Wir setzen uns auf eine alte Steinbank in einer ruhigen Ecke der Stadt. Sie wirkt nervös, ihre Finger spielen mit dem Saum ihres Shirts. „Mein Vater... war mit deinem Vater befreundet. Sie arbeiteten zusammen. Aber nach deinem Vater's Tod... hat er sich verändert. Ich glaube, Antonio hat ihn in irgendetwas hineingezogen.“
Ich schnappe nach Luft. „Du meinst, dein Vater weiß, was mit meinem passiert ist?“
Das Mädchen, welches ungefähr in meinem Alter ist, nickt zögernd. „Ja. Und ich glaube, er war dabei, als es passiert ist.“ Mir wird eiskalt. Ich kann es kaum glauben. Mein Vater wurde auf unerklärliche Weise getötet – aber vielleicht ist es gar kein Zufall gewesen. Vielleicht steckt Antonio dahinter.
„Mein Vater ist nicht mehr der, der er war“, fährt sie fort. „Seit Jahren will er, dass ich mich aus allem raushalte, aber ich kann nicht mehr. Ich will wissen, was passiert ist. Ich will wissen, warum Antonio sich für dich interessiert.“
Ich schlucke. „Weil ich etwas habe, das er will.“ Sie runzelt die Stirn. „Was?“ Ich öffne meinen Rucksack, hole die Muschel und das Buch heraus. „Diese beiden Dinge gehörten meinem Vater. Gestern... ist etwas Seltsames passiert. Ich habe die Muschel in eine Einkerbung auf der Rückseite des Buches gelegt, und für einen Moment habe ich meinen Vater gesehen.“ Ihre Augen weiten sich. „Ich habe diese Muschel schon mal gesehen. Mein Vater hatte eine ähnliche...“
Mir wird plötzlich klar, dass unsere Väter mehr geteilt haben als nur eine Freundschaft. Sie gehörten beide zu etwas Größerem. Einer Organisation? Einer Geheimgesellschaft?
Aber wenn das stimmt... warum hat ihr Vater dann die Seiten gewechselt?
Und was ist in diesem Buch verborgen, das Antonio um jeden Preis haben will?

9. Kapitel

Wir haben nicht viel Zeit. Amilia wie sich ihr Name herausgestellt hat und ich beschließen, dass wir herausfinden müssen, was das Buch und die Muschel wirklich bedeuten. Doch wir dürfen nicht hierbleiben – Antonio könnte uns beobachten.
Amilia erzählt mir von einem alten Freund ihres Vaters in Syrakus, etwa eine Stunde entfernt. Er könnte Antworten haben. „Wenn wir herausfinden, was dein Vater und meiner wirklich getan haben, dann vielleicht auch, warum Antonio so verzweifelt hinter dem Buch her ist.“
Ich nicke entschlossen. „Dann los.“
Doch als wir uns auf den Weg machen wollen, fällt mir eine dunkle Gestalt am Ende der Gasse auf. Ein Mann mit Sonnenbrille und Lederjacke lehnt an einer Wand und spricht in ein Telefon. Ein ungutes Gefühl breitet sich in mir aus.
„Amilia“, flüstere ich. „Ich glaube, wir werden verfolgt.“

Amilia erstarrt. Dann packt sie meine Hand. „Dann laufen wir.“ Wir rennen los – und damit beginnt die Jagd nach der Wahrheit.

10. Kapitel

Amilia und ich rennen durch die engen Gassen, unser Atem geht schnell. Hinter uns höre ich hastige Schritte – der Mann folgt uns.

„Hier rein!“ Amilia zieht mich durch eine schmale Tür in ein verlassenes Gebäude. Wir kauern uns hinter eine Reihe alter Holzbalken und halten den Atem an. Die Schritte nähern sich, dann Stille. Sekunden verstreichen wie Stunden. Schließlich hören wir, wie die Tür wieder zufällt. Er ist weg.

„Das war knapp“, flüstere ich.

Amilia nickt und schaut auf das Buch in meiner Hand. „Was, wenn die Muschel mehr ist als nur eine Erinnerung?“

Ich sehe sie verwirrt an.

„Mein Vater hatte auch eine. Und er sagte immer, sie sei ein Schlüssel.“

Ein Schlüssel?

Zögernd öffne ich das Buch erneut und lege die Muschel vorsichtig in die Einkerbung. Wieder beginnt sie zu leuchten – doch diesmal bleibt das Licht. Die Seiten des Buches beginnen zu vibrieren, als würde eine unsichtbare Kraft hindurchströmen. Dann formen sich plötzlich Buchstaben auf dem leeren hinteren Einband.

„Findet das Portal. Nur dort lebt die Wahrheit.“

Amilia und ich sehen uns an.

„Ein Portal?“, flüstere ich. „Was bedeutet das?“

„Ich glaube, es hat etwas mit dem Ort zu tun, zu dem wir unterwegs sind.“ Amilia runzelt die Stirn. „Mein Vater erwähnte oft einen besonderen Platz in Syrakus... eine alte Höhle, die angeblich voller Geheimnisse steckt.“

Ich spüre, wie mir ein kalter Schauer über den Rücken läuft. Vielleicht geht es hier um mehr als nur eine Verschwörung. Vielleicht ist es etwas... Übernatürliches.

Wir warten eine Weile, dann schleichen wir aus dem Gebäude. Ein Taxi bringt uns zum Bahnhof, und von dort aus nehmen wir den nächsten Zug nach Syrakus. Wir beschließen also nicht, den Bekannten von Amilias Vater aufzusuchen, sondern unsere Suche der Höhle zu widmen. Die ganze Fahrt über kann ich meinen Blick nicht von dem Buch lassen.

Was, wenn dieses Portal real ist?

Als wir ankommen, ist es bereits Nacht. Die engen Gassen der Stadt sind in ein tiefes Blau getaucht, nur die Laternen werfen ein schwaches Licht. Amilia führt mich zu einer kleinen Pension, in der wir für die Nacht unterkommen.

„Morgen früh gehen wir zur Höhle“, sagt sie.

Doch in dieser Nacht finde ich keinen Schlaf.

Immer wieder sehe ich das Bild meines Vaters vor mir, sein Gesicht im Licht der Muschel. War das wirklich eine Vision? Oder mehr als das?

11. Kapitel

Am nächsten Morgen machen wir uns auf den Weg. Die Höhle liegt außerhalb der Stadt, nahe der Küste. Der Legende nach soll sie einst ein Zufluchtsort für Verfolgte gewesen sein – doch für uns könnte sie viel mehr bedeuten.

„Hier ist es“, sagt Amilia leise.

Der Eingang ist eine schmale Felsspalte, kaum sichtbar zwischen den Steinen. Zögernd treten wir ein.

Drinne ist es dunkel und kühl. Tropfen hallen von den Wänden wider, und eine schwache Brise weht uns entgegen, als käme sie von tief unten.

Plötzlich beginnt die Muschel in meiner Tasche erneut zu leuchten.

„Das Licht“, flüstere ich. „Es zeigt uns den Weg.“

Amilia und ich folgen dem Schein tiefer in die Höhle. Die Wände sind mit alten Symbolen bedeckt – Kreise, Linien, seltsame Zeichen, die mir bekannt vorkommen. Dann sehe ich es: eine große Steintür am Ende des Ganges.

Ich lege die Muschel vorsichtig in eine Vertiefung an der Tür. Ein sanftes Summen erfüllt die Luft, und plötzlich beginnt die Tür zu beben.

Mit einem leisen Klicken öffnet sie sich. Dahinter liegt ein Raum, den ich nicht erwartet hätte. Ein Raum voller Karten, alten Schriften – und einem riesigen, in Stein gemeißelten Torbogen, durch den ein schwaches blaues Licht flimmert.

Amilia keucht. „Das Portal...“

Mein Herz schlägt schneller. Ich weiß nicht, was mich auf der anderen Seite erwartet, aber eines ist sicher:

Es gibt mehr zwischen Himmel und Erde, als ich je geahnt habe.

Und mein Vater wusste davon.

12. Kapitel

Ein kühler Lufthauch strömt aus dem Portal, als hätte es einen eigenen Atem. Das flackernde blaue Licht darin scheint sich zu bewegen, als würde es uns beobachten.

„Was... was, wenn wir dort hineingehen?“, frage ich leise und umklammere das Buch fester. Amilia sieht mich an, ihre hellgrünen Augen voller Zweifel. „Ich weiß nicht. Aber ich glaube, das ist der einzige Weg, um Antworten zu bekommen.“

Ich spüre, wie mein Herz schneller schlägt. Ich denke an meinen Vater – an die Geheimnisse, die er mit sich nahm. An die Organisation, von der Antonio offenbar weiß.

Plötzlich höre ich ein Geräusch hinter uns. Schritte.

Amilia und ich drehen uns ruckartig um.

In der Dunkelheit der Höhle steht eine hohe Gestalt – Antonio. Und neben ihm ein Mann, den ich nur aus alten Fotos kannte: Amilias Vater.

„Was für eine Überraschung.“ Antonios Stimme ist ruhig, doch in seinen Augen glimmt kalte Berechnung. „Ihr zwei seid ziemlich schlau, aber das hätte ich euch nicht zugetraut.“

Meine Kehle wird trocken. „Was wollt ihr?“

Antonio lacht leise. „Oh Allie, als ob du das nicht wüsstest. Dein Vater hat uns etwas gestohlen – und dieses Buch ist der Schlüssel.“

Ich weiche zurück, meine Finger zittern.

„Das Buch gehört mir.“ Meine Stimme klingt fester, als ich mich fühle.

„Uns gehört es“, verbessert Amilias Vater mit eisiger Stimme. Er sieht seine Tochter an, als wäre sie eine Fremde. „Du verstehst das nicht, Amilia. Dein Großvater war Teil dieser Organisation. Dein Vater auch. Aber dann... haben sie die Seiten gewechselt.“ Amilia ballt die Hände zu Fäusten. „Warum tust du das?“ „Weil Macht nur denen gehört, die bereit sind, sie zu nutzen.“ Seine Stimme ist so kalt, dass mir ein Schauer über den Rücken läuft. Antonio hebt eine Hand. „Genug geredet. Gebt mir das Buch – und die Muschel.“ Ich spüre, wie sich Amilias Hand um mein Handgelenk schließt. Sie schüttelt kaum merklich den Kopf. Nein. Wir haben nur eine Wahl. Ich drehe mich zum Portal und trete mit klopfendem Herzen hindurch.

13. Kapitel

Ein Gefühl der Schwerelosigkeit erfasst mich, als ich das Portal durchquere. Die Welt um mich herum verschwimmt in leuchtenden Farben, während meine Gedanken von einer Welle aus Erinnerungen überrollt werden. Dann falle ich – oder werde ich gezogen? Ich lande hart auf kaltem Stein. „Allie!“, höre ich Amilias Stimme. Ich blinzele. Wir sind nicht mehr in der Höhle. Stattdessen stehen wir in einer düsteren Stadt, deren Straßen in Nebel gehüllt sind. Die Gebäude sind alt, aus dunklem Stein, mit Fenstern, die wie leere Augen wirken. „Wo sind wir?“ Amilias Stimme zittert. Ich schüttle den Kopf. Irgendwo in mir weiß ich die Antwort. „Ich glaube... das ist die Vergangenheit.“ Amilia erstarrt. „Was?“ Ich drehe mich langsam um. Und dann sehe ich ihn. Meinen Vater. Er steht auf einer der dunklen Straßen, den Rücken zu uns gewandt, als wäre er gerade auf dem Weg irgendwohin. Er sieht genauso aus wie in meiner Erinnerung. Ich schlucke schwer. Mein ganzer Körper beginnt zu zittern. „Dad...?“ Er dreht sich um. Sein Blick fällt auf mich – und ich sehe, dass seine Augen voller Angst sind. „Allison, du darfst nicht hier sein.“ Meine Kehle ist wie zugeschnürt. „Wie... wie kann das sein?“ flüstere ich. Mein Vater sieht mich mit einem Ausdruck an, den ich nicht deuten kann – Überraschung, Angst, vielleicht sogar Schuld? „Du bist durch das Portal gekommen“, sagt er schließlich. „Aber das war ein Fehler. Amilia und ich tauschen einen Blick.“ „Dad, bitte“, sage ich flehend. „Ich muss wissen, was passiert ist. Warum bist du damals gestorben?“

Er öffnet den Mund, doch bevor er antworten kann, ertönt ein lautes Geräusch – ein metallisches Dröhnen, das durch die Straßen hallt.

Mein Vater sieht panisch in eine Richtung. „Sie haben euch verfolgt.“

Mein Magen zieht sich zusammen.

„Antonio?“

Er nickt. „Und nicht nur er.“

In diesem Moment tauchen dunkle Gestalten aus dem Nebel auf. Ihre Gesichter sind verborgen, aber ihre Präsenz ist unheilvoll.

„Lauft!“ ruft mein Vater.

Aber ich kann nicht.

Ich kann ihn nicht wieder verlieren.

Ich sehe in seine Augen – und in diesem Moment verstehe ich.

Mein Vater wusste von allem. Von der Geheimorganisation. Von Antonio. Von den Plänen, die diese hat.

Er hat sich geopfert, um mich und meine Mutter zu schützen.

Aber jetzt bin ich hier.

Und ich kann nicht zurück.

14. Kapitel

Amilia zieht an meinem Arm. „Allie, wir müssen weg!“

Aber ich kann meinen Vater nicht einfach stehen lassen.

„Es gibt einen Weg“, sagt er schnell. „Ein zweites Portal. Es bringt euch zu den Antworten, die ihr sucht.“

„Und dich?“ Meine Stimme bricht.

Er lächelt schwach. „Ich bin hier gefangen. Das Portal hat mich nie ganz getötet... sondern in dieser Zwischenwelt gehalten.“

Mein Herz fühlt sich an, als würde es zerbrechen.

Dann packt er meine Hände. „Allison, du musst das Buch beschützen. Und die Muschel. Sie sind der Schlüssel zu allem.“

Plötzlich kommen die Schatten näher.

Mein Vater stößt mich weg. „Geh!“

Amilia reißt mich mit sich – und dann rennen wir.

Mein Herz hämmert, als wir durch die dunklen Straßen hetzen. Ich höre, wie die Schatten hinter uns näherkommen.

Dann sehe ich es.

Ein weiterer Torbogen, verborgen zwischen den alten Mauern.

Das zweite Portal.

Ich werfe einen letzten Blick zurück.

Mein Vater sieht mich an, sein Blick voller Stolz.

Dann verschwinden Amilia und ich im Licht.

Und alles wird schwarz.

15. Kapitel

Mein Körper fühlt sich schwerelos an, als das Portal uns verschlingt. Farben tanzen um uns herum, fließend wie Wasser, doch mein Geist ist wachsam. Mein Herz hämmert immer noch von der Begegnung mit meinem Vater. War er echt? Oder nur ein Echo aus der Vergangenheit?

Neben mir schreit Amilia auf.

Wir landen hart. Ich spüre kalten Stein unter meinen Fingern, ein schwacher Nebel liegt in der Luft. Als ich mich aufrichte, sehe ich, dass Amilia schwer atmet, ihre Arme um ihren Körper geschlungen.

„Bist du okay?“ frage ich vorsichtig.

Sie nickt hastig, aber ihre Augen sind geweitet. Ihre Hände zittern leicht. Ich erinnere mich: Amilia hat eine Sozialphobie. Zu viele unbekannte Orte, zu viele Menschen oder unkontrollierbare Situationen setzen ihr zu.

„Wir sind irgendwo anders...“ Sie blickt sich um.

Und tatsächlich: Wir stehen in einer alten Bibliothek, umgeben von riesigen, staubigen Regalen, die bis zur Decke reichen. Das Licht ist dämmrig, doch die Luft summt vor Energie – als sei dieser Ort nicht ganz real.

Ich spüre, wie die Muschel in meiner Tasche warm wird.

Amilia presst die Lippen zusammen. „Das fühlt sich nicht echt an.“

Ich nicke. „Vielleicht ist es auch nicht echt. Sondern... eine Erinnerung?“

Wir stehen auf, vorsichtig, als könnten wir jeden Moment durch den Boden sinken. Plötzlich hören wir eine Stimme.

„Du hast es gefunden.“

Mein Herz setzt einen Schlag aus.

Dort, zwischen den Regalen, steht ein Mann – aber nicht mein Vater. Er ist groß, hager, mit dunklen Augen, die tief in ihren Höhlen liegen. Seine Kleidung wirkt altmodisch, wie aus einer anderen Zeit.

Amilia versteift sich sofort. Ich kann spüren, wie ihre Nervosität steigt. Ihre Schultern sind angespannt, ihr Blick huscht zu den Wänden, als suche sie einen Fluchtweg.

Ich trete einen Schritt vor. „Wer sind Sie?“

Er ignoriert die Frage und sieht mich stattdessen direkt an. „Die Muschel. Gib sie mir.“

Seine Stimme ist ruhig, doch ich höre die unterschwellige Dringlichkeit darin.

Ich schüttele den Kopf. „Warum?“

„Weil sie nicht dir gehört“, antwortet er kühl.

Neben mir flüstert Amilia leise: „Allie... ich hab ein ganz schlechtes Gefühl.“

Ich auch.

Ich greife nach Amiliasr Hand und drehe mich um.

„Lauf.“

Wir rennen.

16. Kapitel

Unsere Schritte hallen durch die Bibliothek, doch hinter uns bewegt sich nichts. Keine Verfolgung. Keine Geräusche.

Das macht es noch unheimlicher.

Amilia atmet schwer, ihre Finger krallen sich in meinen Arm. „Was, wenn das ein Test war?“

„Ein Test wofür?“

Sie bleibt stehen und sieht mich an. Ihre grünen Augen sind voller Zweifel – und Angst.
„Mein Vater... er war früher nicht so. Ich weiß es einfach. Er war liebevoll. Er hat sich um mich und Leo, meinen kleinen Bruder, gekümmert.“ Sie schluckt. „Etwas hat ihn verändert.“
Ich sehe sie an. Amilia ist oft zurückhaltend, manchmal unsicher, aber in diesem Moment spüre ich, wie viel Stärke in ihr steckt.
„Wir müssen es herausfinden“, sage ich.
Und dann hören wir ein Geräusch.
Ein Buch fällt aus einem Regal und schlägt mit einem dumpfen Geräusch auf dem Boden auf.
Das Licht in der Bibliothek beginnt zu flackern.
Und dann hören wir eine weitere Stimme.
„Amilia.“
Ihre Augen weiten sich.
Sie dreht sich langsam um – und steht direkt vor ihrem Vater.
Aber es ist nicht der Mann, den wir kennen.
Sein Gesicht ist... anders. Verzerrt, als würde er zwischen zwei Identitäten wechseln. Seine Augen sind nicht mehr dunkel, sondern leuchten in einem tiefen Blau – fast hypnotisch.
Amilia macht einen Schritt zurück, ihr Atem geht flach. Ich weiß, dass ihre Sozialphobie sie lähmen könnte, aber sie hält stand.
„Papa...?“ Ihre Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern.
Er sieht sie an – und für einen kurzen Moment erkenne ich Schmerz in seinem Blick.
Dann spricht er.
„Es tut mir leid.“
Und bevor wir reagieren können, hebt er die Hand –
– und alles um uns herum wird schwarz.

17. Kapitel

Mein Kopf dröhnt, als ich zu mir komme.
Dunkelheit umgibt mich, doch ich bin nicht mehr in der Bibliothek.
Ich bin allein.
„Amilia?“ Meine Stimme hallt ins Leere.
Keine Antwort.
Ich taste mich vorwärts, aber meine Füße berühren keinen Boden – ich falle nicht, ich schwebe.
Panik steigt in mir auf.
Und dann sehe ich es:
Bilder. Erinnerungen, die um mich herum fliegen wie zerbrochene Spiegel.
Ich sehe meinen Vater, wie er mir ein Buch gibt.
Ich sehe Amilia, wie sie als Kind mit ihrem Vater lacht.
Ich sehe Antonio – mit einem dunklen Umhang, sprechend mit einem Mann, dessen Gesicht ich nicht erkenne.
Dann taucht ein neues Bild auf.
Eine Tür.
Dahinter flackert ein Licht.
Ich weiß, dass ich sie öffnen muss.
Ich atme tief durch – und greife nach dem Türknauf.

Als ich die Tür öffne, blendet mich ein helles Licht.
Ich stehe wieder auf festem Boden.
Und vor mir – in einem dunklen Raum, der nach alten Maschinen und Papier riecht – stehen Antonio und Amilias Vater.
Zwischen ihnen liegt ein Tisch.
Darauf: die Muschel. Und das Buch.
Antonio hebt den Kopf, als er mich sieht.
„Allison“, sagt er langsam. „Du bist endlich da.“
Ein eisiges Gefühl breitet sich in mir aus.
Und dann sehe ich Amilia.
Sie steht neben ihrem Vater.
Ihr Blick ist leer.
„Amilia!“ Ich mache einen Schritt auf sie zu.
Sie reagiert nicht.
Antonio lächelt. „Sie ist nicht mehr ganz sie selbst, fürchte ich.“
Panik schießt durch meinen Körper.
„Was hast du ihr angetan?“
Er hebt das Buch hoch, seine Finger streichen über das alte Leder. „Das hier... und die Muschel... sind mehr als nur Erinnerungsstücke. Sie enthalten das Wissen unserer Geheimorganisation, der G.E.O. Die Wahrheit über deine Eltern. Über unseren Plan.“
Ich ballte die Fäuste. „Welchen Plan?“
Antonio neigt den Kopf leicht. „Die G.E.O. war nie nur eine Geheimorganisation. Sie war eine Tür zu etwas Größerem. Zu einer neuen Welt.“
Ich sehe ihn an. „Eine neue Welt?“
Er lächelt. „Eine, in der nur diejenigen überleben, die das wahre Wissen besitzen.“
Ein kalter Schauer läuft mir über den Rücken.
Und dann bewegt sich Amilia.
Langsam.
Unnatürlich.
Ihre Augen leuchten blau – genau wie die ihres Vaters.
Und sie sagt leise:
„Allison... lauf.“

18. Kapitel

Mein Herz hämmert. Ich sehe Amilia an – ihr leerer Blick, das blaue Leuchten in ihren Augen. Was hat Antonio mit ihr gemacht?
„Lass sie gehen“, sage ich scharf.
Antonio schüttelt den Kopf. „Du verstehst es nicht, Allison. Das hier ist größer als du, größer als Amilia. Dein Vater hat versucht, die Wahrheit zu verbergen. Doch ich werde sie enthüllen.“
Ich werfe einen Blick auf die Muschel und das Buch. Sie pulsieren förmlich vor Energie.
Mein Vater muss sie versteckt haben, weil sie zu mächtig sind.
Amilia zuckt zusammen, als ob sie gegen etwas Unsichtbares kämpft.
Ich kann sie nicht zurücklassen.

Mit einem entschlossenen Schritt stürze ich nach vorne und reiße die Muschel vom Tisch. Sofort durchzuckt ein Lichtblitz den Raum. Amilia schreit auf. Antonio taumelt zurück. Das blaue Leuchten in Amilias Augen beginnt zu flackern.
„Amilia! Hör mir zu! Kämpf dagegen an!“
Ihr Atem stockt. Ihr Körper zittert. Und dann – endlich – erlöschen die blauen Lichter in ihren Augen. Sie stürzt in meine Arme.
Antonio knurrt wütend. „Ihr macht einen Fehler!“
Aber ich ignoriere ihn. Ich halte Amilia fest. Sie ist wieder sie selbst.
Doch das Gebäude beginnt zu beben.
Die Energie aus der Muschel hat etwas ausgelöst.
„Wir müssen hier raus!“ rufe ich.
Amilia nickt. Wir rennen zur Tür, während hinter uns Regale einstürzen und das Licht flackert.
Antonio schreit noch irgendetwas, aber seine Stimme geht im Chaos unter.
Dann springen wir durch das Portal –
Und alles verschwindet.

19. Kapitel

Ich blinzele.
Die Sonne scheint mir ins Gesicht.
Amilia und ich liegen auf einer Wiese. Der Wind riecht nach Salz – das Meer ist nicht weit.
„Wir haben es geschafft...“ flüstert Amilia.
Ich atme schwer. Die Muschel liegt neben mir, aber das Leuchten ist verschwunden. Sie ist nur noch eine leere Hülle.
„Was ist mit Antonio?“ frage ich leise.
Amilia schüttelt den Kopf. „Ich weiß es nicht. Aber er kann uns nicht mehr kontrollieren.“
Wir setzen uns langsam auf. Ich sehe Amilia an – sie sieht müde aus, aber stärker als je zuvor.
„Was machen wir jetzt?“ fragt sie.
Ich halte die Muschel hoch und lächle schwach. „Ich denke, wir finden unseren eigenen Weg.“
Amilia nickt.
Die Vergangenheit hat uns verfolgt. Aber jetzt gehört die Zukunft uns.

Ende.